



(Wohlblick für den Amtsgerichtsbezirk Hadamar und Umgegend).

Pr. 49

Sonntag den 3. Dezember 1916.

18. Jahrgang.

Der „Hadamarer Anzeiger“ erscheint Sonntags in Verbindung mit einer 8seitigen Beilage u. kostet pro Vierteljahr zur Stadtabonnenten 1 Mk. incl. Bringerlohn. Postabonnenten vierteljährlich 1 Mk. exkl. Postaufschlag. Man abonniert bei der Expedition, auswärts bei den Landbriefträgern oder bei der zunächst gelegenen Postanstalt. Inserate die 4gespaltene Garmondzeile 15 Pfg. bei Wiederholung entsprechenden Rabatt.

Redaktion Druck und Verlag von Joh. Wilhelm Hörter, Hadamar.

Der Weltkrieg.

Die Züchtigung Rumäniens.

Amsterdam, 30. Nov. (W.B.) In einem „Die Züchtigung Rumäniens!“ betitelten Artikel schreibt der militärische Mitarbeiter der „Tijds.“: Man kann ruhig sagen, daß das, was die Mittelmächte die Strafexpedition gegen Rumänien nennen, jetzt im Gange ist. Sie hat plötzlich ein überraschend schnelles Tempo angenommen, und man fühlt sich lebhaft an den Herbst des Jahres 1915 erinnert, als Serbien erobert wurde. Rumänien büßt schwer. Als kurz vor der Kriegserklärung der österreich-ungarische Gesandte dem rumänischen Ministerpräsidenten das Los Serbiens als abschreckendes Beispiel vorhielt, wird Bratiano sich wohl nicht gedacht haben, daß Rumänien so rasch und so vollständig von demselben Schicksal ereilt werden würde.

Der „Nieuwe Rotterdamse Courant“ schreibt: Es muß zugegeben werden, daß die deutsche Armeeleitung während des ganzen Feldzuges gegen Rumänien immer wieder dort die meisten Truppen zusammenzuziehen verstand, wo man die größte Wirkung erwarten konnte. Man erkennt daran die Führung Hindenburgs, der früher in einem Interview sagte, daß es nicht darauf ankommt, ob man über mehr oder weniger Truppen verfügt, als der Gegner, wenn man nur dafür sorgt, an den Stellen rechtzeitig eine Mehrheit zu haben, wo der Gegner mit der größten Aussicht auf Erfolg getroffen werden könne.

Getreide und Petroleum.

Rotterdam, 30. Nov. (D.D.P.)

Die „Times“ melden aus Rotterdam, daß die rumänische Getreideerzeugung Deutschland wenigstens während vier Monaten des Jahres mit Nahrung versehen könne, und daß der unerschöpfliche Vorrat von Petroleum Deutschland den Stand setzen werde, den Krieg merklich zu verlängern.

Franklirenneft.

Von W. Kabel.

Nachdruck verboten.

Die Scherzworte waren verstummt. Wie ein archaischer Druck lag es auf allen. Immer ständiger sammelten sich die giftigen Gase der krepierenden Artilleriegeschosse in der engen Verschanzung an. Dazu mehrten sich die Verwundeten in erschreckender Weise.

Auch Fritz Herford hatte ein Granatsplitter im linken Arm gestreift und einen zentimeterlangen Riß zurückgelassen, den er sich sofort von einem Burschen verbinden ließ.

Und dann versank die Sonne langsam hinter jenem Waldstreifen im Westen, wo die feindliche Artillerie offenbar ihre Stellungen hatte.

Noch eine Viertelstunde. Dann kam der Nebel. Dick, gelbbraun kroch es aus dem Boden hervor. Erst lag er nur in einzelnen langen Schwaden über dem Boden. Aber diese milden Fegen schlossen sich schnell zu einem festen Lagen zusammen.

Da schwieg auch der Donner der Geschütze. Die Stille nach all dem nervenaufpeitschenden Lärm war fast bedrückend.

Andere Töne wurden laut.

Vom Flusse her das Anarren von Rudern, blaue Kommandos, das Poltern von Brettern und Balken; Pioniere schlugen eine Brücke.

Zu sehen war nichts davon, nur hören man alles. Jetzt der dumpfe Schlag, mit

Die Beute in Rumänien.

Köln, 29. Nov. Die „Köln. Ztg.“ meldet aus Berlin: Einstweilen haben unsere Truppen in Rumänien schließlich Wichtigeres zu tun, als die gemachte Beute zu zählen, die recht groß ausgefallen ist. Immerhin liegen auch jetzt schon einige vorläufige Angaben vor. So wurden bis zum 28. November u. a. an Beute verzeichnet: zwei Eisenbahnzüge mit Vieh, größere Viehherden im Altal und große Vorräte an Getreide und Erdöl an verschiedenen Plätzen. Ferner sind zu nennen sechs Sanitätskraftwagen, sechs Lokomotiven und 870 Eisenbahnwagen, sechs Dampfer und 79 Schleppkähne.

Nach Rumänien Italien.

Bern, 29. Nov. (W.B.) In der italienischen Presse wird verschiedentlich die Befürchtung ausgesprochen, daß nach Erledigung Rumäniens Italien durch eine Hindenburg-Offensive bedroht werden würde. In diesem Sinne äußern sich „Idea Nazionale“ und auch „Popolo Romano“, der unter anderem schreibt, daß die Möglichkeit einer Hindenburg-Offensive Italien von der Beteiligung an dem sogenannten Mandrier-Heer der Entente ausschließen müsse, weil Italien zuerst an die Sicherung seiner eigenen Grenzen denken müsse. — Dieser Hinweis zeigt bereits deutlich, warum man in Italien von einer Hindenburg-Offensive spricht.

Zwangskontentierung in Griechenland?

Genf, 29. Nov. In französischen Regierungskreisen, die in der griechischen Frage die Führung unter den Vierverbandsmächten haben, beabsichtigt man, wie aus guter Quelle bekannt wird, eine weitere Gewaltmaßregel gegen das unglückliche Land. Man denkt in Frankreich, wo der Menschenmangel aufs Höchste gestiegen ist, ernstlich daran, aus der griechischen Bevölkerung Streitkräfte zu gewinnen, die unter dem Kommando Sarraills kämpfen sollen. Man rechnet mit einem Heer von circa 150 000 Mann, das man auf diese Weise den Zwecken der Entente opfern wollte.

Das deutsche Volk entschlossen.

Köln, 30. Nov. Der bekannte amerikanische Journalist Dr. William Herle hatte laut der „Köln. Ztg.“ am Dienstag eine Unterredung mit dem Reichskanzler, in der Herle entschieden betonte, daß für seine Landsleute die Auslassungen des Reichskanzlers über eine internationale Vereinbarung zur Sicherung des Friedens ein ganz hervorragendes Interesse hätten; der Reichskanzler erwiderte, es scheine, als ob die englische Presse den Auftrag erhalten habe, seine Worte über die Bereitschaft Deutschlands, sich einer Friedensvereinigung anzuschließen, absichtlich falsch zu deuten. Seine Worte bedeuteten nichts anderes als eine aufrichtige, lebhaft erklärte Erklärung der Bereitschaft Deutschlands, an der Sicherung des Weltfriedens mitzuarbeiten. Das deutsche Volk sei unbedingt entschlossen, diesen Krieg zu Ende zu führen, und in diesem Entschlusse rufen wir die ganze Kraft eines einigen Volkes auf. Unsere wiederholten Versicherungen in Friedensverhandlungen einzutreten, haben niemals einen Widerhall gefunden. Wir folgen hiermit lediglich einem Gebote der Menschlichkeit, nicht dem der Furcht. Wenn unsere Feinde eigensinnig sind und ihre hoffnungslosen Anstrengungen fortsetzen, so können wir nur fortfahren, sie den schweren Preis ihrer Torheit zahlen zu lassen. An keiner Stelle der Front brauchen wir irgend welche Besorgnisse zu hegen. Morgen beginnen wir eine Verteidigungsmäßnahme von überwältigender Größe, indessen, während das deutsche Volk mit unerschütterlicher Entschlossenheit den Angriff weiterführt, solange es nötig ist, um die Sicherung unserer nationalen Bestimmung zu erreichen, war und ist es stets immer unser Wunsch, die Belästigung des Friedens sobald wieder aufzusuchen, als es uns möglich ist.

Bar und König.

Lugano, 29. Nov. Der „Secolo“ meldet die bevorstehende Zusammenkunft des Königs von Rumänien mit dem Barzen, der bereits in Riew, angekommen sei.

dem Pfähle in das Ufer getrieben wurden. Jetzt ein Stampfen und Trampeln über dröhnende Bretter: eine Truppe, die die laum verlebte Brücke passierte.

„Wir werden abgelöst“, meinte Herford zu den drei Leuten, mit denen er in dem Unterstand zusammensaß.

Aus der Nähe eine scharfe, an Befehlen gewöhnte Stimme:

„Wo ist der Kompanieführer?“

Der Leutnant erhob sich und griff einen Halt suchend, nach dem Grabenrand. Vor seinen Augen schwammen blutrote Nebel.

Aber mit aller Energie bekämpfte er diesen durch den Blutverlust hervorgerufenen Schwächeanfall. Und dann stand Herford vor dem Regimentskommandeur.

„Bin zufrieden mit der Kompanie, sehr zufrieden. Hat sich gestern wie heute tadellos benommen. Ihr Name?“

„Leutnant der Landwehr Herford, Herr Oberst.“

„Sind Sie verwundet?“

„Zu Befehl, Streifschuß am linken Unterarm!“

„Gut, dann können Sie ja das Kommando über die Abteilung übernehmen, die in Byxor zur Bedeckung des dortigen Lazarettes einige Zeit bleiben soll. Es treiben sich dort Franktireurs herum und muß etwas der Gesellschaft auf die Finger gesehen werden! Jedenfalls kann ich zu dem Zweck nur Leute hergeben, die leicht verwundet sind, ohne gerade ins Bett zu müssen. Alles Gesunde ist hier an der Front nötiger.“

Der Regimentskommandeur war wegen seiner

gedachten Sprechweise schon berühmt. Viel Worte machte er nicht. Und so gab er Herford die weiteren Anweisungen auch in derselben knappen Form.

Eine Viertelstunde später übernahm die bereits angekündigte bayerische Brigade den Dienst in den Schützengräben.

Landwehr war es, alles wetterharte Gesalben aus den Bergen, die die jugendlichen Kriegsfreiwilligen mit einem anerkennenden „Brave Duam seids, Kameraden!“ begrüßten.

Und wieder zwei Stunden später hatte Herford in einem 5 Kilometer zurückliegenden Dorfe seine aus 40 Mann bestehende Abteilung beieinander. Leute aus allen Kompagnien waren es, jeder einzelne leicht angeschrammt, zumeist durch Streifschüsse, die von einem blutigen Feldunterarzt beim Scheine von ein paar Stalllaternen noch schnell verbunden wurden.

Auch Unteroffizier von Madrot besand sich darunter. Eine Schrapnellkugel hatte ihm ein Stück der Kopfhaut an der linken Schläfe fortgerissen, so daß er vorläufig weder Helm noch Mütze tragen konnte. Dafür bedeckte jetzt ein weißer Gazeverband seinen Schädel, so daß er ausah wie ein ein Student, der von der Menjur kommt.

Gegen 9 Uhr abends, nachdem alles aus einer „Bouillonkanone“ ein reichliches warmes Essen erhalten hatte, wurde aufgebroschen.

„Sehen Sie zu, wie Sie sich nach der Karte zurechtfinden, 33 Kilometer sind es bis Byxor“, hatte der Oberst gesagt.

Einzug polnischer Truppen in Warschau.

Warschau, 30. Nov. (W.B.) Morgen vormittag findet der feierliche Einzug der polnischen Truppen in Warschau statt.

Posen, 1. Dez. (D.D.P.) Graf Stanislaus Szyszkowski, der Bruder des verschleppten Metropoliten, ist zum Kommandanten der polnischen Regionen ernannt worden.

Amerikanische Friedensgerächte.

Stockholm, 30. Nov. Eine Meldung von Göteborgs Handelszeitung zufolge mache man jetzt allseits größere Anstrengungen als zuvor, um den Präsidenten Wilson zu einem tatkräftigen Friedensvermittlungsversuchen zu bewegen. In einer Depesche des deutschen Gesandten Grafen Bernstorff heißt es, daß Deutschland bereit sei, in einen Verband einzutreten, der im Hauptzweck habe, gegebenen Falles alle Friedensführer in Schwach zu halten. Lord Grey beteuerte in seiner Depesche seine ehrliche Hoffnung, der kommende Friede werde ein realer und dauernder sein. Die Presse hebt hervor, man erwarte von der Fürstenzusammenkunft in Wien zu Kaiser Franz Josephs Begräbnis viel vom baldigen Frieden.

Gerards Rückkehr.

London, 29. Nov. (W.B.) Dem „Daily News“ zufolge wird aus Washington gemeldet, daß der Botschafter Gerard nächste Woche nach Berlin zurückkehren werde.

Rumänien in Not.

Stockholm, 30. Nov. Das russische amtliche Militärblatt schreibt zu den Operationen in der Südwalachei, es nahe für Rumänien eine ernste Wendung, der in der äußeren Linie vorgehenden Feind versucht das rumänische Heer zu umschließen, eine Gefahr, die seit den Donauübergängen bei Jimnizea und Giurginisch geworfen ist. Die rumänischen Truppen waren außerstande, den wuchtigen Angriff abzuwehren. Der ostwärts kommende Angriff ist nicht minder gefährlich.

Ein russisches Regiment ertrunken.

Stockholm, 28. Nov. (W.B.) „Aftonbladet“ erfährt aus zuverlässiger Helosingsforsker Quelle: Zwei große russische Transportschiffe, von Helsingfors nach Abo unterwegs, seien Ende Oktober mit dem 428. Regiment, in voller Kriegsstärke an Bord, untergegangen. Das Regiment hatte eine Zeitlang den finländischen Wachdienst versehen. Das Unglück sei wahrscheinlich auf eine Minen-Explosion zurückzuführen.

Neuer russischer Ministerwechsel.

Petersburg, 29. Nov. (W.B.) Graf Bobrinski wurde von dem Amte des Landwirtschaftsministers entbunden und zum Oberhofmeister ernannt. Die einstweilige Führung des Landwirtschaftsministeriums ist dem Schifsen im Landwirtschaftsministerium Wittich übertragen worden.

Und so marschierte die Abtheilung denn auf einer Straße, die Herford für am günstigsten hielt, gegen Osten. Der lehmige von Geleisen zerschnittene Weg, der auf der Karte als „Straße“ gekennzeichnet war, hörte jedoch plötzlich, nachdem man kaum eine halbe Stunde in tiefer Dunkelheit unterwegs war, so gut wie vollständig auf. Die Fortsetzung war nichts als eine schmale, nicht einmal von Bäumen eingefasste Landstraße.

Zum Glück entdeckte Herford in der Nähe ein paar Gehöfte, in denen Licht brannte.

Dort lag eine Landsturmkompanie. Der graubärtige Feldwebel, der sie befehligte, klärte den Leutnant über diesen merkwürdigen Weg sehr bald auf.

„Das bessere Stück gehört noch zu Frankreich. Und da, wo eigentlich nur noch ein Wagenspur zu sehen ist, fängt eben Belgien an. Vor einem Monat standen hier ja Grenzpfähle aber die haben meine Leute längst zum Feuerheizen benutzt.“

Als Herford sich dann nach dem Dorfe Byfor erkundigte, meinte der Feldwebel prompt:

„Kenne ich genau, Herr Leutnant, üble Gegend. Viele Franzosen. Alles belgisches Gefindel schlimmster Art. Wir waren dort vier Tage im Quartier. — Der nächst. Weg dorthin? Ja, das wird in der Dunkelheit schwer werden, sich zurecht zu finden.“

Er überlegte eine Weile.

„Am besten, ich gebe Herrn Leutnant meinen Unteroffizier Kulmey mit. Der ist schon dreimal mit einer roten Kreuz Kolonne in Byfor ge-

So muß es gehen.

Rotterdam, 28. Nov. Aus Rom wird gemeldet, der Widerstand, welchen König Konstantin der Entente nach dem Ultimatum entgegenbringe, veranlaßt die Alliierten, eine neue Maßregel zu erfinden, die Griechenland wirksam im Zaume halte und es zwingt, alles zu tun, was der Biververband will. Man werde wahrscheinlich gegen das Land jenes Gewaltmittel anwenden, dessen Erfolg schon einmal so durchschneidend war, nämlich die Abschneidung der Lebensmittel.

Letzter Gruß vom „Hampshire“

Stavanger, 20. Nov. (W.B.) Auf Befehl von Stavangerfjord trieb eine Flasche mit einem Zettel an Land, der in englischer Sprache folgende Worte enthielt.

S. M. S. „Hampshire“ Wir sind bisher wohl behalten, aber wie lange, können wir nicht sagen. Wir sind in einem Boot, das stark leidet. Es wird nicht mehr lange dauern. Wir können das Land noch nicht sehen. Lebt alle wohl! Wir wissen, daß wir gerächt werden. Unsere Jungen werden dafür sorgen. Wir wurden zweimal torpediert und hatten nicht Zeit wieder zu feuern, ehe das U-Boot verschwand, und wir sanken. Fünf von uns sind jetzt hier, alle todmüde vom Rudern und Wasserschuppen. Dies ist das letzte von uns. Wenn es gefunden wird, so schicke man es Frau Smith, South Shields.“

Der Zettel ist offenbar echt. Er wurde heute dem britischen Konsul übergeben. Die „Hampshire“ wurde am 5. Juni torpediert.

Will England es nachmachen?

Die Londoner „Times“ schreibt: Der Krieg hat einen Punkt erreicht, wo jede Nation ihre ganze Kraft an das einzige Ziel setzen muß, zu siegen, und das sofort. Deutschland hat, wie gewöhnlich, diese dringende Notwendigkeit schneller begriffen als wir. — Wird England versuchen, uns nun auch den vaterländischen Hilfsdienst nachzumachen? Es gab eine Zeit, wo man Deutschland nicht ganz mit Unrecht, den Affen des Auslandes nannte. — heute ist es Gott sei Dank umgekehrt; die anderen Völker, selbst das stolze Albion sind die Affen und Nachahmer Deutschlands.

Austausch der Zivilinternierten.

Die Unterhandlungen über den Austausch deutscher und französischer Zivilinternierter sind nunmehr zum Abschluß gekommen. Zwischen Deutschland und Frankreich ist eine Einigung erzielt. Es handelt sich diesmal um nicht weniger als 20 000 Personen, die ausgetauscht werden sollen. Der Transport beginnt am 4. Dezember und dauert bis Weihnachten. Täglich wird ein Zug Schaffhausen — Genf und umgekehrt geführt.

Lokales.

* **Sadamar, 29. Nov.** (Schöffengerichtsverhandlung). 1. Der Landwirt Josef M. B. aus A.

hatte seinem Nachbar zwei Hühner tot geschlagen. Deshalb wegen Sachbeschädigung angeklagt, wurde er zu der Geldstrafe von 5 Mark oder 1 Tag Gefängnis und in die Kosten des Verfahrens verurteilt.

2. Gegen die ledige Magdalena Sch. aus E. war durch polizeiliche Strafoverfügung eine Geldstrafe von 3 Mark oder 1 Tag Haft festgesetzt, weil sie über fremde Wiesen gegangen war, wegen sie Einspruch erhoben hatte. Durch die Verhandlung wurde sie der Tat überführt, die Strafe jedoch auf 1 Mark oder 1 Tag Haft ermäßigt.

3. Die Witwe Anna H. geb. L. aus Limburg a. Rh. in E. hatte am 9. August cr. in der Wohnung der Anna Magaretha Ray in R. aus einer unverschlossenen Tischschublade 11.50 Mark entwendet. In einem früheren bestimmten Verhandlungstermin war sie nicht erschienen, weshalb sie auf Grund eines gegen sie erlassenen Haftbefehls heute vorgeladen wurde. Trotz ihres hartnäckigen Leugnens wurde sie durch das glaubwürdige Zeugnis der Geschädigten des Diebstahls überführt u. zu 6 Wochen Gefängnis und in die Kosten des Verfahrens verurteilt.

* **Sadamar, 2. Dez.** Von unberufener Hand wird das Gerücht verbreitet, daß mit dem 15. Dezember ein Verbot des Hauschlachtens eintreten werde. Dieses Gerücht entbehrt jeder Begründung. Derartige Ausstreunungen beunruhigen die Bevölkerung und machen sich die Hervorrufers derselben strafbar. Jeder, der ein Schwein besigt, soll daher nur ruhig warten bis es schlachtreif ist.

* **Sadamar, 2. Dez.** Es wird nochmals auf die morgen nachmittags 5 Uhr in der Aula des Gymnasiums beginnende Veranstaltung zum Besten einer Weihnachtsspende für unsere beiden Lazarette aufmerksam gemacht. Karten (à 1 M.) sind auch am Eingang zu haben. (Siehe Inserat.)

* **Sachsenburg, 29. Nov.** An Fischvergiftung ist hier im Alter von 43 Jahren der Kaufmann Karl Winter, Magistratschöffe und Kreisdeputierter des Oberwesterwaldkreises, gestorben.

* **Langenschwalbach, 28. Nov.** Der stellvertretende Landrat in Langenschwalbach ersucht die Landwirte bringend, die Kartoffellieferungen nach Wiesbaden sofort zu beschleunigen. Auf keinen Fall dürfen die Kartoffeln im Hinblick auf die im März steigenden Höchstpreise zurückgehalten werden, andernfalls die Kartoffeln zu einem niedrigeren Höchstpreise enteignet werden.

* **Wiesbaden, 29. Nov.** Daß unsere Feldgrauen eine unheimliche Vielseitigkeit besitzen, das ist eine alte Geschichte, die sich täglich neu bestätigt. Als sie in Serbien einrückten, schlugen sie den Feind, eroberten das Land und dann machten sie sich unverzüglich an die Kultur- und Friedensarbeit. Dazu gehörte nun auch die Ernte und sachmännische Behandlung der Semendria-weine, serbische Weißweine, von denen durch den Wirtschaftsausschuß des 18. Armeekorps 25 000

wesen. Richtiger wäre aber wohl, Herr Leutnant würden hier übernachten und dann morgen den Marsch fortsetzen. Platz haben wir.“

Aber Herford mußte, obwohl seine Leute ebenso wie er selbst bereits mehr als übermüdet waren, unbedingt morgens acht Uhr an seinem Bestimmungsort sein. An dem Befehl des Regimentskommandeurs ließ sich nicht deuteln.

So wurde denn Unteroffizier Kulmey geweckt. Er erschien mit einem keineswegs sehr frohen Gesicht, schulterte sein Gewehr und betrat mit dem Leutnant wieder die dunkle Straße.

Herfords Leute hatten sich inzwischen in einem nahen Heuschaber niedergelegt und schnarchten bereits in allen Tonarten. Es kostete Mühe, sie zu wecken. Brummend, taumelnd vor Erschöpfung erhoben sie sich.

„Kinder, so leid es mir tut, es muß sein“, redete der Offizier ihnen gut zu. „Ich weiß ja, welche Strapazen Ihr schon hinter Euch habt. Dafür sollt Ihr aber auch in Byfor Euch auschlafen können, solange ihr wollt.“

Der Landsturmunteroffizier bildete dann mit dem Leutnant die Spitze. Eine Zigarre, die Herford dem Führer anbot, machte den Mann, der im Zivilberuf Gärtner auf einem pommerischen Rittergut war, schnell gesprächig.

Herford erzählte, welch furchtbare 25 Stunden er mit einer Kompanie im Schützengraben zugebracht hatte.

Diese Mitteilungen verwandelten den von Natur äußerst gutmütigen, nur etwas bequemen Kulmey vollständig.

„Herr Leutnant“, meinte er plötzlich, „die

reichlich zwei Duzend Kilometer bis Byfor können wir uns vielleicht bequemer machen. Vor uns im Walde liegt auf einer Lichtung ein Pachtshof, und der Besitzer hat noch ein paar leidliche Gänse im Stall und auch zwei Leiterwagen. Wie wäre's, wenn wir die requirierten?“

Herford war sofort einverstanden.

Und wirklich hatte er dann eine Stunde später seine Leute glücklich auf den mit Heu und Stroh ausgepolsterten beiden Wagen untergebracht und sogar noch für sich selbst und Kulmey Reitpferde besorgt.

Freilich, der Belgier, der merkwürdigeweise nicht gelassen war, lamentierte in frecher Weise und rief den von dem Leutnant ausgeführten Requisitionsschein in Stücke.

Erst ein kräftiger Rippenstoß Kulmays brachte ihn zur Besinnung; aber die haßsprühenden Augen, mit denen er den Deutschen nachschaute, besagten nichts Gutes.

Es war ein leidlich gebildeter Mann, aber verhebt und voreingenommen gegen die fremden Eindringlinge wie alle Belgier.

Gegen 2 Uhr morgens erklärte Kulmey dann, daß man sich jetzt in nächster Nähe von Byfor befinden müsse. Allerdings war Herford hinsichtlich der Ortskenntnis des Landsturmunteroffiziers etwas misstrauisch geworden, da man ein paar Mal recht weit vom Wege abgekommen war und sich nur mit Mühe wieder zurecht gefunden hatte.

Den Weg den man gerade verfolgte, führte durch ein Tannengebüsch. Kulmey schwor Stille und Bein, daß es bis zum Dorfe kaum mehr

liter im Kuriaal in Wiesbaden versteigert wurden. Der Bieraal des Kurhauses war überfüllt von Käufern aus allen Weingegenden und die sehr guten Weine wurden bezahlt, wie sie auf unseren besten Versteigerungen im Rheingau nicht besser bezahlt werden können. Mag sein, daß der große Bedarf an Wein hier mitgesprochen hat, vielleicht auch nicht minder die Originalität der Versteigerung. Feldgrüne Offiziere am Versteigerungstisch, die Tatsache, daß sich eine solche Versteigerung vielleicht nie wieder in deutschen Landen wiederholen wird, jedenfalls war der Erfolg ein ganz großer. Im ganzen wurden für die serbischen und einen Posten französische Weine rund 1/5000 Mark erzielt, eine riesige Summe.

„Gemütsmenschen“.

Unter dieser Spitzmarke erzählt das „Neusalzer Stadtblatt“ folgende recht bezeichnende Episode vom Samstag-Bochenmarkt: Hatte da eine Familie mit Mühe und Not einen Posten Weißkraut erstanden. Der betreffende Verkäufer war gerade dabei, die jetzt so sehr begehrte Ware vor dem Hause der Käuferin abzuladen, als sich eine vorübergehende Dame freundlich nach dem Preise erkundigte. „Nur 6.50 Mk., lieber Mann?“ rief sie ganz erstaunt aus, „nein, das ist ja viel zu wenig: bringen Sie das Kraut lieber zu mir, ich gebe Ihnen 8 Mk.“! Worauf das Geschäft perfekt wurde und die erst erwähnte Familie das Nachsehen hatte.

Ausstellung von Bezugsscheinen.

Die Ausstellung von Bezugsscheinen für Kleiderstücke, Wäsche usw. erleidet durch die behördlichen Bestimmungen vom 1. Dezember ds. Js. ab eine weitere Beschränkung durch schärfere Bestimmungen, die bezwecken, die vorhandenen Bestände möglichst weit zu strecken. Das Publikum tut daher gut, bei Anträgen auf Ausstellung von Bezugsscheinen sich von vornherein der größten Beschränkung und Sparsamkeit zu befleißigen, weil bei Abstempelung des Antragsformulars sonst Streichungen vorgenommen werden müssen. Mit Rücksicht auf die kommende Weihnachtszeit sei insbesondere darauf aufmerksam gemacht, daß Wäsche und Kleider, die als Weihnachtsgeschenke für Diensthofen sonst vielfach gekauft wurden, jetzt überhaupt nicht mehr genehmigt werden. Den Hausfrauen bleibt daher nichts anderes übrig, als ev. Geschenke in diesem Jahr in bar zu geben. Sodann werden Bezugsscheine für Militärpersonen für den Kauf von Stümpfen, Wäsche und Unterzeug jetzt nur noch genehmigt, wenn beim Antrag eine Bescheinigung des nächsten Disziplinavorgesetzten der betreffenden Militärpersonen über die Notwendigkeit der fraglichen Kleiderbeschaffung vorgelegt wird. Zum Schluß wird darauf aufmerksam gemacht, daß die Anzahl der auf den Bezugsscheinen beantragten Gegenständen nicht mehr in Zahlen sondern in Buchstaben ausgedrückt werden muß.

Laßt die Kartoffeln in Ruhe.

Ein Leser schreibt uns: Es wird fast täglich

in den Zeitungen empfohlen, die Kartoffeln im Keller fleißig durchzulesen, die angefaulten Knollen auszuwählen und die guten wieder aufs Lager zu bringen. Diese Maßnahme ist nicht unbedenklich und kann nur gutgeheißen werden, wenn dabei mit großer Vorsicht verfahren wird. Kartoffeln wintert man richtig ein, wenn man sie gleich von vornherein gut ausliest, auf das Kellergelüft bringt und hier ruhig lagern läßt. Das häufige Durchlesen hat den Nachteil, daß die Knollen hin- und hergeworfen werden und durch diese Pflüge schwarze Flecken kriegen, die sie minderwertig und schließlich ganz unbrauchbar machen. Also in jedem Falle Vorsicht!

Sparsamkeit beim Kartoffelverbrauch.

Wie schon mitgeteilt wurde, ist unsere Kartoffelernte in diesem Jahre leider hinter den Erwartungen wesentlich zurückgeblieben, so daß wir mit diesem wichtigsten Nahrungsmittel auf das sparsamste umgehen müssen. Es muß dringend davor gewarnt werden, sich etwa darauf zu verlassen, daß man über das behördlich zugebilligte Quantum hinaus, späterhin vielleicht doch noch einen Zuschuß an Kartoffeln bekommen werde. Dies wird nach Lage der verfügbaren Vorräte ganz bestimmt nicht der Fall sein und es muß sich deshalb jeder darauf einrichten, mit der auf seine Familie entfallenden Menge von Winterkartoffeln unter allen Umständen auszukommen. Damit der große Kartoffelhaufen im Keller nicht zu übermäßigem Verbrauch und zu einer Verschwendung führt, die sich im Frühjahr und Sommer dann bitter rächen müßte, ist jeder Familie dringend zu raten, sich die für jeden Tag verfügbare Menge genau auszurechnen, auch davon den Prozentsatz an Abfall abzugieken, der sich nicht vermeiden läßt und alsdann an jedem Tag auf das peinlichste nur dieses berechnete Quantum zu verbrauchen. Jeder versündigt sich an der Allgemeinheit und damit an unserem Vaterland, der mit den Kartoffelvorräten nicht auf das allersparsamste umgeht, und namentlich unsere Landbevölkerung hat die Pflicht, sich täglich daran zu erinnern. Bei sparsamster Wirtschaft reichen wir mit unseren Kartoffeln zur Volksernährung aus, aber es darf unter keinen Umständen gegenwärtig ein Mehrverbrauch über die ausgerechnete Menge hinaus stattfinden. Es ist dringend zu wünschen, daß die ernste Mahnung aufmerksamste Beachtung findet und daß sich jeder nach seinem Teil streng danach richtet. Nur so wird es möglich sein, durchzuhalten.

Vom 1. Januar ab,

beträgt der Kartoffelkopfsatz für die städtische Bevölkerung $\frac{1}{4}$ Pfund pro Kopf, für die ländliche Bevölkerung in den Monaten Januar und Februar 1 Pfund und von da ab $1\frac{1}{2}$ Pfund, für gewerbliche Schwerarbeiter durchweg 2 Pfund. In den Monaten Januar und Februar werden für die ländliche Bevölkerung nur $1\frac{1}{2}$ Pfund auf den Kopf gewährt, weil in dieser Zeit die Arbeiten auf dem Lande geringer sind. Von März

ab wird jeder ländliche Arbeiter als Schwerarbeiter angesehen und behandelt.

Neun Mark per Ko. zahle ich für sofort lieferbares:

Leinöl roh, gekocht und gebleicht, sowie Standöl

ebenso kauft **Terpentinöl, Bleiweiß, Trau, Schellack & Friedenslack**,
S. S. Sandheim, Farben u. Lackfabrikate
Gießen, Nordanlage 11. Telefon 2084.

Wer verkauft

mittl. od. größere Villa Landhaus mit Zubehör in entsprechender Lage.

Eigentümer oder Vermittler schreiben an
Hermann Krause, postl. Limburg (Bahn).

Johann Jung, Hadamar.

Buchhandlung und Buchbinderel.
Illustr. Kriegsgeschichte. — Ill. Zeitung.
Modeschriften. Unterhaltungsbeilagen.



Der Raucher

erfrisch seine Zunge am besten durch **Wibinyl-Tabletten**; sie schmecken vorzüglich und schützen zugleich vor Erkältung und deren Folgen.

In allen Apotheken und Drogerien Mk. 1.—

Wibinyl
TABLETTE

800 Meter sein könnten. So wollte er zum Beispiel einen umgestürzten Wegeweiser bestimmt wieder erkennen.

„Freilich, Herr Leutnant“, fügte er kleinlaut hinzu, „so ein wenig in die Runde gefahren sind wir allerdings. Denn anstatt von Westen her kommen wir jetzt direkt von Norden nach Byssor hinein.“

Und er behielt nun wirklich recht. Bald verließen die Wagen das Gehölz und lenkten auf eine weite Ebene hinaus, in deren Mitte dunkle Flecken mit einigen Lichtpunkten dazwischen das Vorhandensein von Gebäuden verrieten.

Aber so ganz ohne Zwischenfall sollte der Einzug in Byssor doch nicht von statten gehen. Kaum hatten die Wagen nämlich einen kurzen Hohlweg dicht hinter dem Walde passiert, als rechts vom Wege ein paar Pflöge erschallten, die in der Ferne beantwortet wurden. Gleichzeitig zuckten in nächster Nähe dreimal hintereinander weiße Lichtstrahlen auf, die offenbar von einer elektrischen Taschenlampe herrührten und nur ein Signal bedeuten konnten, da auf Kulmey's mehrfachen Anruf sich niemand meldete.

Herrford war ebenso wie der Landwehrmann, abgestiegen und hatte seinem Burschen die Zügel zum Halten gegeben.

„Die Geschichte ist brennend, Herr Leutnant“, meinte der Landsturmmann und starrte nach Westen zu in die Dunkelheit hinaus, wo jetzt alles im tiefsten Frieden zu liegen schien.

„Wenn hier nicht wieder die schustigen Franktireurs herum spucken, will ich nicht Johann Kulmey heißen. Jedenfalls — sicher ist sicher —

wollen wir die Leute auf den Wagen wecken. Vielleicht besorgen Herr Leutnant das. Ich werde inzwischen mal ein Stück da nach rechts ins Feld hineinreiten.“

Kulmey entscherte sein Gewehr und legte es schußbereit quer über den Sattel. Dann drängte er seinen mageren Fuchs durch den Straßengraben und ritt Schritt für Schritt, öfters auch haltmachend und lauschen, vorwärts.

Nun war es ihm, als ob vor ihm plötzlich eine Gestalt aufsprang und davonhüchte.

Unbekümmert um etwaige Hindernisse, gab er seinem belgischen Klepper die Sporen und stürmte hinten drein.

Jetzt wahrhaftig, das war ein Mensch, der da stolpernd über die Schollen des gepflügten Bodens rannte.

„Halt, oder ich schieße!“

Keine 20 Schritte waren es. Das Kunststück im scharfen Trab zu feuern, brachte Kulmey jedoch nicht fertig. So ließ er es bei der Drohung.

Da, verdammt, jetzt war die Gestalt verschwunden.

Ein scharfer Zügelruck und der Gaul stand.

Aber vergebens suchte der Landsturmmann weiter vorzudringen. Ein Drahtzaun gut zwei Meter hoch, mit sechs straff gespannten Drähten, versperrte ihm den Weg. Also runter von dem Klepper.

Schon hatte Kulmey den rechten Fuß aus dem Steigbügel genommen, um abzuspringen, als eine Kugel mit fingenem Pfeifen an seinem Ohr vorbeizog und gleichzeitig der scharfe Knall eines Gewehrscusses ertönte.

Den fleißigen Fuchs herumreißen und im Galopp zurückjagen bis an den Weg war eins.

„Herr Leutnant“, rief Kulmey schon von weitem, „lassen Sie ihre Leute auswärmen und die Ränder des Hohlwegs besetzen; da haben wir gute Deckung. Der Schuß der auf mich feuerte ist sicher nicht allein, sonst hätte er den Schuß nie gewagt.“

Fortsetzung folgt.

Katholische Kirche.

Sonntag, den 3. Dezember 1916.

Frühmesse 7 Uhr, Hospitalkirche 7 Uhr, Nonnenkirche 8 Uhr, Gymnasialgottesdienst $\frac{1}{2}$ 9 Uhr. Hochamt 10 Uhr.

Nachmittags 2 Uhr Andacht.

Evangelische Kirche.

1. Advent. 3. 12. 1916.

10 Uhr Gottesdienst in Hadamar.
2 Uhr Kindergottesdienst in Hadamar.
Die Kirchensammlung ist für evangel. Gemeinden in Oesterreich bestimmt.

Mittwoch, 6. Dez. abds 8 Uhr Kriegsandacht.

Tinte

in vorzüglicher Qualität zu haben in der
Druderei von **J. W. Förster**.

Allgemeine Ortskrankenkasse des Kreises Limburg.

Die Mitglieder des Ausschusses
werden hierdurch zu der am Sonntag, den 3. Dezember 1916,
nachmittags 2 1/2 Uhr im Schilleraal des Hotels „zur Alten Post“,
hier, stattfindenden

VI. ordentlichen Ausschusssitzung

eingeladen (besondere schriftliche Einladung erfolgt nicht!).

Tagesordnung:

1. Festsetzung des Haushalts-Voranschlags für das Geschäftsjahr 1917.
2. Wahl des Rechnungs-Ausschusses (§ 91 der Kassensatzung).
3. Mitteilungen und Verschiedenes.

Die Unterlagen zu den Beratungsgegenständen können von den
Ausschussmitgliedern ab heute vormittags von 9 bis 1 Uhr im Büro der
Geschäftsstelle (Zimmer 3) eingesehen werden.

Limburg, den 23. November 1916.

Der Vorstand.

Im Verlage von Rud. Bechtold & Comp. W.
baden ist erschienen (zu beziehen durch alle Buch- u. Schreib-
materialien-Handlungen).

Rassauischer Allgemeiner Landes-Kalender für das Jahr 1917.

Redigiert v. W. Wittgen. — 68 S. 4°, geb. — Preis 30 Pfg.

Inhalt: Gott zum Gruß! — Genealogie des Königlichen
Hauses. — Allgemeine Zeitrechnung auf das Jahr 1917. —
Jahrmärkte-Verzeichnis. — Sein Ungarmädchen,
eine Erzählung von W. Wittgen. — Mit dem Nassauer
Landsknecht in Belgien von W. Wittgen. — Die Not-
trauung, eine heitere Kriegsgeschichte von R. v. d. Eider.
— Jungdeutsche dichterische Kriegsergüsse. — Bei
Kriegsausbruch in Ägypten von Missionarin G. Roaf.
— Wie der Gemüsebau zum Segen werden kann. —
Klaus Brenningers Osterlob. — Jahresüber-
sicht. — Vermischtes. — Anzeigen.

Wiederverkäufer gesucht!

Die Mutterberatungsstelle.

Was ist die Mutterberatungsstelle?

Eine Sprechstunde, in der sich Mütter und Pflegemütter von Kindern
bis zum vollendeten zweiten Lebensjahre kostenlos Rat über Pflege und
Ernährung ihrer Kinder holen können. Wird ein Kind krank befunden,
und bedarf es dauernder ärztlicher Behandlung, so wird es erst nach der
Genesung wieder zugelassen.

Wer leitet die Mutterberatungsstelle?

Die Kreispflegerin.

Was geschieht mit dem Kinde in der Mutterberatungsstelle?

Das Kind wird untersucht, um das gesundheitliche Befinden, den
Ernährungsstand und die Pflege festzustellen. Es wird auf einer ge-
nauen Kinnwaage gewogen, damit von Sprechstunde zu Sprechstunde eine
Zunahme oder Abnahme des Kindes festgestellt werden kann. Es wird ferner
ermittelt, ob die Mutter gesund und kräftig genug ist, ihr Kind zu stillen,
und angegeben, wie oft und wie lange die Mutter das Kind anlegen soll,
damit beide, Mutter und Kind, gesund bleiben.

Welcher Nutzen erwächst der Mutter aus dem Besuch der Mutterberatungsstelle?

Sie ist imstande, anhand der Angaben des Arztes und der Pflegerin
sowie der Ergebnisse des jedesmaligen Wiegens das Gedeihen ihres Kin-
des selbst zu verfolgen. Eine Mutter, die Gelegenheit hat, sich jederzeit
kostenlos sachgemäßen Rat einzuholen, wird es vermeiden, ihr Kind durch
Anwendung kostspieliger und in ihrer Wirkung zweifelhafter Mittel in
Gefahr zu bringen. Sie wird mit größerer Sicherheit und Freude die
schwierige Aufgabe, ein Kind gesund über die ersten Lebensjahre zu brin-
gen, durchführen.

Wo und wann finden diese Beratungsfunden statt?

Im Rathaus zu Hadamar. Mittwochs von 2—4 Uhr nachm.
Der Bürgermeister, Dr. Decher.

Arbeitsbücher

zu haben in der Druckerei
des Hadamarer Anzeigers
Joh. Wih. Hörter

Königliches Gymnasium.

Sonntag den 3. Dezember nachmittags 5 Uhr in der neuen Aula
„hunter Abend“

(Solo-Gesangsvorträge, musikalische Darbietungen, Lichtbildervor-
trag über den Seekrieg 1914—16) zum Besten einer Weis-
nachtspende für unsere beiden Lazarette. Karten (à 1 M) auch
am Eingang ab 4 1/2 Uhr zu haben.

Der Gymnasialdirektor.

Die Hilfe für kriegsgefangene Deutsche.

Abt. 7 des Kreiskomitees vom Roten Kreuz zu Wiesbaden wünscht,
daß sämtliche in Gefangenschaft geratene Deutsche aus dem Regierungs-
bezirke bei ihr angemeldet werden, einerseits, um die vielleicht in har-
ter Gefangenschaft befindlichen Deutsche im Falle der Bedürftigkeit den
Angehörigen in dauernde Unterstützung mit Geld und Liebesgaben zur-
nehmen, andererseits um beim späteren Gefangenen-Austausch die Adresse
der Gefangenen stets zu Hand zu haben. Es ist anzunehmen, daß es
noch eine Reihe von deutschen Kriegsgefangenen gibt, deren Aufenthalt
zwar den Angehörigen bekannt ist, die aber noch nicht bei den zustän-
digen Stellen gemeldet sind. Die Abteilung 4 des Roten Kreuzes
zu Limburg bittet daher die Angehörigen aller bis jetzt vermis-
sten oder kriegsgefangenen Personen aus dem Kreise Limburg, soweit sie
bis jetzt nicht bei ihr angemeldet sind, um eine diesbezügliche Mitteilung
nach folgendem Muster:

Zuname und Vorname, Zivilberuf der fraglichen Person,
Tag und Ort der Geburt derselben,
letzte vollständige Feldadresse,
Erkennungsnummer,
Ort u. Zeit der Gefangennahme, sowie Angabe ob verwundet gewesen,
die letzte Nachricht kam von
Adresse der Angehörigen,
im Falle der Bedürftigkeit Beifügung einer Bescheinigung der Orts-
polizeibehörde über die Bedürftigkeit des Antragstellers.

Von jeder Aenderung der Adresse eines Kriegsgefangenen bitten
wir uns jedesmal Mitteilung zu machen.

Auf dem Büro der Abteilung 4 (Zimmer Nr. 6 des Rathauses
zu Limburg) liegen die Berichte über die Zustände in den einzelnen
Gefangenenlagern offen, und wird jegliche Auskunft über den Brief-,
Paket- und Geldverkehr nach den in Frage kommenden Länder gerne
und kostenlos erteilt.

Liebesgaben

für die Allgemeinheit der Feldtruppen nimmt im Bereich
des 18. Armeekorps entgegen die „Abnahmestelle
freiwilliger Gaben Nr. 2“ Frankfurt a. M. Süd,
Friedrichstr. 59 (im Gebäude der Korps-Intendantur).
Postcheckkonto: Frankfurt a. M. Nr. 9744.

Rotwein, für die Truppen der Ostfront zur Verhütung der
Seuchengefahren wird dringend gebraucht, und erscheint notwendiger als
alles andere.

Für die Westfront und die Lazarette in den Stappenge-
bieten sind Bücher und Zeitschriften notwendig. Durch die langandau-
ernden Stellungskämpfe hat sich ein großer Bedarf an gutem Lesestoff
eingestellt.

Wäschestücke wie: Hemden, Strümpfe, Hand- u. Taschentücher usw.

Genußmittel wie: Tabak, Cigarren usw., Schokolade, Tee, Kakao,
Kaffee, usw.

Nahrungsmittel: Fleisch, Fisch, Gemüsekonserven Würste usw.

Gebrauchsgegenstände: Taschenmesser, Bestecke, Taschenlampen
u. Ersatzbatterien Kerzen, Notizbücher, Bleistifte.

Helfe Jeder nach Kräften mit! Jede Gabe wird mit Dank ange-
nommen von dem vaterländischen Frauenverein, zu Hadamar, Vor-
sitzende Frau Bürgermeister Hartmann, und uns, zur Weiterbeförderung,
auf vorgeschriebenem Wege ins Feld, zugeführt.

Abnahmestelle freiwilliger Gaben Nr. 2 des 18. Armeekorps.

Robert de Neufville,

Commerzienrat, Delegierter des Kaiserlichen Kommissars- und Militär-
Inspektors der freiwilligen Krankenpflege im Kriege

Trauer-Drucksachen!

Trauerbriefe, in jedem Format.
Danksagungskarten,
Trauerbilder,

liefert in bester Ausführung, in kürzester Frist und
jeder Zeit die

Druckerei J. W. Hörter, Hadamar.